

17 KOSMISCHE MORGENRÖTEN

X.

Ausgezeichnete Gesundheit, gute körperliche Entwicklung, allgemeine Schulung und Interesse für die neue Arbeit: unterschieden wir uns dadurch von Zehntausenden anderen jungen Burschen der Sowjetunion? Eine solche Gruppe hätte nach entsprechender Vorbereitung auch für eine Expedition zum Südpol, eine Expedition auf einer driftenden Eisscholle, für das Einfliegen neuer Flugzeugtypen zusammengebracht werden können. Unsere Gruppe hätte die Besatzung eines U-Bootes sein können, eine Brigade von Höhenmontagearbeitern beim Bau eines Wasserkraftwerks, mit einem Wort: sie wäre überhaupt für jede beliebige Arbeit geeignet gewesen, die besondere Ansprüche an Willensstärke und körperliche Stählung stellt, Kenntnis und Hingabe an unsere gemeinsame Sache fordert. Aber schon die ersten Tage des Lebens bei der neuen Einheit und die ersten Sportstunden ließen die Individualität eines jeden von uns – ungeachtet der allen gemeinsamen guten körperlichen Ausbildung – deutlich hervortreten.

. . . Auf dem Basketballspielfeld ertönte der erste Pfiff des Trainers: das Spiel begann. Aus dem Basketballspiel hatte ich mir früher nie etwas gemacht, und ich war auch diesmal bemüht, mich abseits zu halten. Gleichgültig beobachtete ich das, wie mir damals schien, sinnlose Gedränge meiner Kollegen auf dem von einer weißen Linie umrandeten kleinen Fleckchen Erde.

Schon in den ersten Minuten siegte ein kräftiger junger Bursche mühelos über seine Gegner, die größer und schlanker als er waren. Bald wurde er Mannschaftskapitän, und immer wieder konnte man auf dem Spielplatz hören:

„Bravo, Juri! Los, Gagarin! Noch einmal!“

Man hätte ihn um sein Spiel beneiden können. Unwillkürlich verfolgte ich dessen Verlauf mit größerer Aufmerksamkeit und fing selber Feuer. Heute bin ich ein leidenschaftlicher Basketballspieler und zähle dieses Spiel zu den besten Sportgattungen.

Bald überzeugte ich mich davon, daß ein anderer meiner „Kollegen“, der sich auf dem Basketballspielfeld recht ungeschickt anstellte, beim Gewichtheben uns alle in die Tasche steckte.

Die Besonderheit unserer Charaktere, Neigungen und Gewohnheiten machte sich in allem und jedem bemerkbar. Gleichwohl fühlten wir uns nach monatelanger beharrlicher Ausbildung und Vorbereitung durch eines miteinander verbunden: Verliebtheit in unseren neuen Beruf, Bereitschaft, in den unbekanntem Kosmos zu fliegen.

Wir alle, die wir uns jetzt gegenseitig bereits ausgezeichnet kannten, vermochten zuversichtlich zu sagen: der dritte, der vierte, der fünfzigste, mit einem Wort, jeder von uns ist bereit, mit der Rakete zu fliegen, und wir alle sahen diesem Tag ungeduldig entgegen.

Natürlich waren wir nicht von Anfang an eine so festgefügte Gruppe. Der besondere Stil, das besondere Wesen, die jedes durch gemeinsame Aufgaben verbundene Kollektiv kennzeichnen, hatte sich nicht auf einmal herausgebildet. Einige von uns reagierten etwas überempfindlich auf Kritik und zogen sich alsbald in den Schmollwinkel zurück; andere waren allzu ernst, und wieder andere gaben sich im Kollektiv zunächst etwas herausfordernd, liebten „gepfefferte“ Witze. Es verging einige Zeit, und jeder von uns übernahm von den Freunden deren beste und ansprechendste Eigenschaften. Wer früher keinen Scherz vertragen konnte, verstand es jetzt selber, einen anderen so „aufzuziehen“, daß man Bauklötze staunte, woher der Mensch das alles nahm. Oder woher bei einem früher etwas finsternen Burschen plötzlich ein so offenes Lächeln auftauchte.

Auch ganz bestimmte Regeln kamen in unserer Gruppe auf. So etwas wie ein ungeschriebenes Reglement. Beim Unterricht: ein Maximum von Aufmerksamkeit, kein einziges überflüssiges Wort. Niemand lenkt den anderen ab, jeder hilft dem anderen, sich in der Technik, der Theorie zu ver-

bessern. Ist aber der Unterricht beendet, dann bläst der Wind von wo anders her . . . Alles wird dir unter die Nase gerieben: jede unbefriedigende Antwort, die du dem Ausbilder gegeben hast, und jede ungeschickte Körperhaltung beim Training. Man treibt es bisweilen so arg, daß dich die Heiterkeit der Freunde ansteckt und du über deine eigene Naivität und die eigenen Fehler herzhaft lachst.

In der Freizeit, die uns der Unterricht und das Training ließen, ging ich mit Tamara und einem Kosmonauten, der begeisterter Theaterfreund war, öfters ins Theater. Ich ging schon früher gern ins Theater, doch unter dem Einfluß meines Freundes begann ich, wie mir scheint, die Bühnenvorgänge lebhafter und tiefer zu empfinden.

Bald wurde das Theater für uns zum Schaufenster einer großen Welt, welches uns den Sinn des Lebens und der menschlichen Handlungen näherbrachte. Wie sahen uns viele Stücke an, mittelmäßige und gute. Solche aber wie „Macht der Finsternis“ von Leo Tolstoi oder „Irkutsker Geschichte“ von A. Arbusow prägten sich uns für lange ein.

Oft waren wir auch in der Oper. Meine Lieblingsoper „Ruslan und Ludmila“ ist mir wohl auch deswegen so ans Herz gewachsen, weil ich sie von Kindheit auf kannte. Die Partitur dieser Oper, die jemand meinem Vater geschenkt hatte, wurde bei uns daheim fast als Reliquie betrachtet.

Mit unseren Freunden klapperten wir ganz Moskau und seine Umgebung ab. Gerne weilte ich auf der Ausstellung Volkswirtschaftlicher Errungenschaften. Tamara war eine ständige Begleiterin unserer Ausflüge. Manchmal liefen wir so viel herum, daß die Füße schmerzten. Dann setzt man sich an den Tisch, bestellt Bier und Krebse und ruht sich aus. Tamara trinkt auch das kalte Bier, obwohl sie dieses Getränk nicht besonders liebt. Da hilft aber nichts: man muß halt mitmachen.

Meine Kameraden, die Kosmonauten, zeigten sich in den für mich und Tamara schweren Tagen, als wir unseren Sohn verloren, als wahre Freunde. Nicht leere Beileidsprüche und äußerliche Teilnahme, sondern männliche Unterstützung fand ich in der Gruppe.

Gemeinsam ist uns allen auch die Liebe zur Natur und zu den heimatischen Stätten. Wo wir auch waren, immer fanden wir irgendwelche Winkel, die uns an unsere engere Heimat erinnerten.

Ich liebe die Umgebung Moskaus, besonders jene Orte, die mich an das Altaigebiet erinnern; ich liebe den Kaukasus und gleichfalls deswegen, weil er mich irgendwie an meine Heimatgegend gemahnt.

Wir waren aus verschiedenen Regimentern und Fluggeschwadern gekommen: meine Kameraden stammten aus dem Wolgagebiet und aus den Steppenregionen, aus Sibirien und dem Hochgebirge, Menschen aus der Hauptstadt und solche aus Provinzstädten und Dörfern unseres großen sowjetischen Landes. Kommunisten, Parteikandidaten, Komsomolzen, Söhne von Bauern, Arbeitern, und Geistes-schaffenden.

Unter uns war auch der ehemalige Zögling eines Kinderheims, den der Krieg elternlos gemacht hatte. Manche von uns besaßen schon eine ziemlich solide Lebenserfahrung, hatten sie doch, bevor sie zu den Fliegern kamen, in der Landwirtschaft oder in Fabriken gearbeitet, an Hochschulen oder technischen Fachschulen studiert. Und jeder von uns war einst Jungpionier gewesen, hatte eine sowjeti-



Eine herrlichere Umgebung konnte sich German Titow für die Arbeit an seinem Buch wohl kaum aussuchen! Die herrliche Schule absolviert, dem Kollektiv einer Fliegerschule und eines Fluggeschwaders angehört, war Komsomolze gewesen.

Zu den Charakterzügen, die der Kosmonaut unbedingt braucht, gehören Kaltblütigkeit und Ruhe in beliebigen Situationen, die sich beim komplizierten kosmischen Flug ergeben können. Alle Jungens waren bemüht, sich hierzu zu erziehen, die personifizierte Kaltblütigkeit und Ruhe sah ich aber in meinem Double.

. . . Er war bereits ein erfahrener Flieger, als er auf einem Trainingsflug mit seinem Düsenjäger eine Notlandung machen mußte. Eine „Bauchlandung“, wie die Flieger sagen, das heißt eine Landung mit eingezogenem Fahrgestell außerhalb des Flugplatzes. Er blieb dabei heil und unverseht. Und rettete das Flugzeug.

Ein seltener Fall . . .

„Wie hast du das gemacht?“ fragten wir, als wir davon aus seiner Fliegerbiographie erfuhren.

„Was hat dir dabei geholfen?“

„Vor allem Ruhe“, antwortete er einfach.

„Er will nicht mit der Sprache heraus“ meinten wir. Als aber für unsere Gruppe die Prüfungen begannen, überzeugten wir uns davon, daß unserem Freund jede Affektation und Pose völlig fernlag.

„Was tun Sie, wenn bei einem kosmischen Flug hier dieses System des Raumschiffes versagt?“ fragte ihn der Examinator und zeigte auf dem Schema ein besonders wichtiges Aggregat.

„Vor allem – Ruhe . . .“

Jemand von uns prustete sogar heraus.

Der Examinator schien betroffen und wollte sich schon empören, als die genaue und richtige Antwort erfolgte.

„Nun, und wenn dies hier versagt?“ fragte erneut unser Lehrer: er war ganz Ohr.

Wieder kam die Antwort:

„Vor allem Ruhe . . .“

Dann legte der Kosmonaut eingehend dar, was er in einer solchen Situation unternehmen würde.

Über nicht geringere Willensstärke verfügte noch ein anderer unserer Freunde. Ein sehr gebildeter und belebter Mensch, vermittelte er sein Wissen bereitwillig anderen, man brauchte ihn nur nach etwas zu fragen.

Ich könnte noch von manchen anderen meiner Kameraden erzählen, glaube aber, daß dies mit der Zeit die Journalisten und Schriftsteller eingehender und besser machen werden.

Die Welt wird neue Namen von Erforschern des Kosmos erfahren. Weltbekannt werden auch die Namen der Schöpfer der ersten Raumschiffe werden. Ich nenne die Namen meiner Freunde vor allem deswegen nicht, weil sie jetzt dringend Ruhe brauchen für die große und schwierige Vorbereitung zu Weltraumflügen. Würden die Journalisten ihnen etwa Ruhe geben, wenn sie ihre Namen wüßten? Aus dem gleichen Grunde nenne ich auch nicht den Namen des Kosmonauten Drei. Die Welt wird diesen Namen noch zu hören bekommen.

Vor allem Ruhe! Die gleiche Ruhe, mit der wir den ersten Flug zu den Sternen erwarteten und nicht wußten, wen man von uns als ersten wählen würde.

Die Wahl fiel auf meinen Kameraden Juri Gagarin. Die Kommission hatte damit einen Menschen ausgewählt, dessen Willensstärke und Energie allen, die davon träumen, dem Heimatland, der Wissenschaft und den Menschen zu dienen, Muster und Vorbild ist.

Es liegt etwas Symbolisches in seinem Werdegang und seiner Biographie. Diese Biographie ist ein Teilchen der Biographie unseres Landes. Ein Bauernsohn, der die schrecklichen Tage der faschistischen Okkupation durchgemacht hat. Gewerbeschüler. Arbeiter. Student. Kursant eines Flugsportklubs. Flieger. Diesen Weg sind Tausende und aber Tausende Altersgenossen Juris gegangen. Es ist der Weg unserer Generation, ganz gleich, ob sich der Einzelne für das Flugwesen oder die Marine entscheidet, für die Wissenschaft oder für die Großbauten der Fünfjahrpläne in Sibirien und dem Fernen Osten, wo – ebenso wie in dem Arbeitszimmer des Chefkonstruktors und dem des Cheftheoretikers – alles geschaffen wurde, was

für den ersten Flug eines Menschen in den Kosmos nötig war . . .

Ich wurde zum Double des Ersten bestimmt.

Am 12. April 1961 trafen Juri und ich auf dem Kosmodrom ein. Dreißig Minuten vorm Start der „Wostok-I“ legte ich den Helm mit den Kopfhörern sowie den Raumanzug ab und fuhr mit meinen Freunden, den Kosmonauten, zu einer ungefähr drei Kilometer vom Startplatz gelegenen Stelle, um von dort aus den ersten Flug des Menschen in den Kosmos zu beobachten.

. . . Es verstrichen etwa vier Monate, und wieder rollte der grüne Autobus zum Startplatz . . .

Die Luken sind hermetisch geschlossen. Irgendwo, kaum vernehmbar, summt ein Elektromotor: der Fahrstuhl bringt die Letzten von denen, die mich heraufbegleitet haben, nach unten . . .

Auf dem Kosmodrom ist es jetzt sicher ganz still, so still wie bei mir in der Rakete, und sicher ertönt ganz wie an jenem Tag das Schrillen der Heuschrecken über die Steppe hin . . .

Durchs Radio kommt die Stimme des Chefkonstruktors:

„Wie fühlen Sie sich?“

„Ausgezeichnet . . .“

Sie wissen übrigens über mein Befinden nicht schlechter Bescheid als ich! Aufmerksam studieren die Ärzte die Angaben der Geräte, hören die Schläge des Herzens, wissen um den Blutdruck. Ich lausche in mich hinein und wiederhole unwillkürlich: „Ausgezeichnet!“

„Wie geht's, German? . . .“

Das sind die Freunde. Sie scherzen, lachen, mit einem Wort, sie suchen mich zu zerstreuen.

„Sollen wir die Musik einschalten?“ fragt jemand. „Was möchtest du hören?“

„Ganz egal, was . . .“

Und sogleich ertönte: ‚Ich liebe dich, Leben‘ . . .

Stop! Die Musik bricht ab. Die Stimmen sind verstummt. Das erste Kommando erschallt. Jetzt fragt der Arzt nach meinem Befinden, aber offensichtlich nur noch so, aus Tradition. An seiner Stimme merke ich: er weiß es besser als jeder, daß bei mir alles in Ordnung ist.

Ich sah nach der Uhr. Bis zum Start waren nur noch wenige Minuten geblieben. Erneut schaue ich mich in der Kabine um. Jetzt ist das mein Haus, meine Festung . . . Was empfinde ich? Angst?

Niemals in meinem ganzen bewußten Leben, weder während der ersten Fallschirmabsprünge noch in Augenblicken anderer „heftiger“ Emotionen habe ich dieses Gefühl gekannt, weil mir stets das Ziel klar vor Augen stand.

Und was immer ich bisher getan habe, es hat sich alles von selber so gemacht, war durchaus natürlich den gewöhnlichen und klaren Vorstellungen von Pflicht entsprungen und dem redlichsten Wunsche, nicht der Letzte zu sein. Zum Bedürfnis, zur Gewohnheit, zur Notwendigkeit war es mir geworden, die eigenen Interessen den Interessen der Sache unterzuordnen.

Hieran hatte ich, wenn auch nur instinktiv, schon als kleiner Junge gedacht, als ich bei den Jungpionieren Mitglied des Timurtrupps wurde; hieran hatte ich gedacht, als ich mein Aufnahmegesuch in den Komsomol brachte, der mich begreifen lehrte, was das heißt: kameradschaftliches Gefühl zwischen Menschen, die in einer Front stehen. Schon in den oberen Schulklassen war ich Mitglied des Komsomolkomitees und verantwortlicher Redakteur der Wandzeitung. Der Tag der periodisch stattfindenden Komiteewahlen war gekommen und auf der Versammlung begann man mich in Grund und Boden zu kritisieren.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)